

**Arndt Büssing**

**Klaus Baumann**



## **Ausdrucksformen der Spiritualität und das Ideal zu Helfen bei Jugendlichen in Schulen kirchlicher Trägerschaft**

*Im Rahmen einer anonymen Querschnittsuntersuchung wurden mit Hilfe standardisierter Fragebogeninstrumente spezifische Ausdrucksformen der Spiritualität, das Ideal zu Helfen und die Lebenszufriedenheit von 17-18jährigen Jugendlichen aus Schulen der Schulstiftung oder anderer kirchlicher Trägerschaft im Bereich der Erzdiözese Freiburg untersucht. Erste Ergebnisse aus dieser Untersuchung wurden 2012 im *International Journal of Children's Spirituality* veröffentlicht,<sup>1</sup> weitere Auswertungen (etwa zu Altruismus) sind in Vorbereitung. Der Schwerpunkt dieses Kurzberichtes liegt auf der Auswertung der Ausdrucksformen von Spiritualität und auf dem Zusammenhang mit Idealen des Helfens.*

### **Ergebnisse**

In die Auswertung wurden 900 Schüler (m/w) der Klassen 11 und 12 einbezogen. Sie erhielten standardisierte Fragebogeninstrumente, die sie selbständig und ohne identifizierende Merkmale (anonymisiert) ausfüllten, z.B. ein Modul zu Ausdrucksformen der Spiritualität (ASP), das folgende Dimensionen erfasst: 1) *Religiöse Orientierung* (Gebet / Gottvertrauen), 2) *Suche nach Einsicht / Weisheit* (philosophische und existentielle Einstellungen mit zwei Subkonstrukten), 3.1) *Bewusster Umgang* (mit sich, den anderen, der Umwelt), 3.2) *Mitgefühl / Großzügigkeit* und 4) *Transzendenz-Überzeugungen*. Die entsprechenden Ideale des Helfens wurden mit sechs Einzel-Statements angesprochen, wobei die Schüler das Ausmaß ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung gestuft angeben konnten.

Das mittlere Alter der Schüler betrug  $17.6 \pm 0.9$  Jahre; Mädchen waren mit einem Anteil von 73% vertreten, Jungen mit einem Anteil von 27%. 77% der Schüler lebten mit beiden Elternteilen zusammen, 20% nur mit der Mutter, 2% mit ihrem Vater und 1% mit anderen. Die Lebenszufriedenheit der Schüler war sehr hoch, signifi-

<sup>1</sup> Büssing A, Kerksieck P, Föller-Mancini A, Baumann K: Aspects of Spirituality and Ideals to Help in Adolescents from Christian Academic High Schools. *International Journal of Children's Spirituality* 2012 (im Druck); online bereits publiziert: ,DOI:10.1080/1364436X.2012.680882.

kant höher jedoch bei männlichen als bei weiblichen Schülern ( $p < .05$ ). Die Schulen unterschieden sich nur geringfügig hinsichtlich der Lebenszufriedenheit oder Selbstwirksamkeitserwartung ihrer Schüler.

Nicht überraschend bei der kirchlichen Trägerschaft der Schulen dominierten Schüler mit einer christlichen Konfession (61% katholisch, 31% evangelisch); 1% waren Muslime, 2% hatten andere Religionszugehörigkeit, während 4% keine hatten. Trotz der nominell überwiegend christlichen Religionszugehörigkeit schätzten sich 53% der Schüler als weder religiös noch spirituell ein (R-S-), 23% als religiös, aber nicht spirituell (R+S-), 11% als religiös und spirituell (R+S+) und 12% als nicht religiös, aber spirituell (R-S+). In der Summe würden sich mit 65% rund zwei Drittel der Schüler aus den untersuchten Schulen kirchlicher Trägerschaft als „nicht religiös“ einschätzen.

Stattdessen waren eher säkulare bzw. nicht explizit religiöse Dimensionen von Spiritualität deutlich stärker ausgeprägt (z.B. *Bewusster Umgang*, *Mitgefühl / Großzügigkeit* und *Suche nach Schönheit / Einsicht*), während für eine existentielle *Quest-Einstellung* sowie eine *Transzendenz-Überzeugung* lediglich moderate bzw. indifferente Score-Werte erzielt wurden; eine *Religiöse Orientierung* war nur gering ausgeprägt, was für eine eher negativ-indifferente Haltung spricht (Abbildung 1). Mädchen hatten hier für fast alle Dimensionen geringfügig, aber signifikant höhere Zustimmungswerte als Jungen.

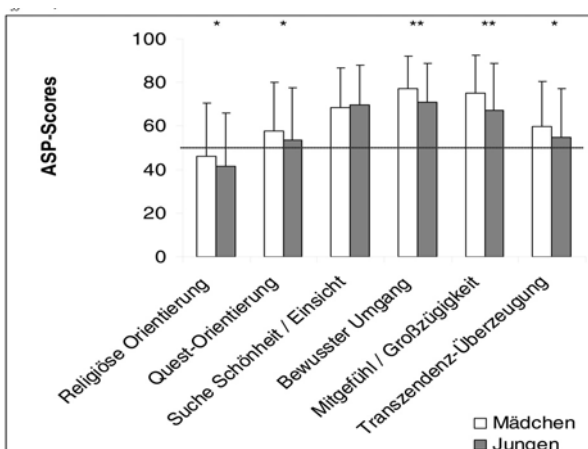


Abbildung 1: Mittelwerte für die entsprechenden Ausdrucksformen der Spiritualität (ASP) differenziert nach Geschlecht

Scores  $> 60$  sprechen für eine zustimmende Haltung, während Scores zwischen 40 und 60 für eine indifferente Haltung und Scores  $< 40$  für eine Ablehnung sprechen. Die entsprechenden Unterschiede zwischen den Scores von Jungen und Mädchen sind statistisch signifikant (\*\*  $p < .01$ ; \*  $p < .05$ ; ANOVA).

Wie hängen diese Aspekte von Spiritualität mit der Lebenszufriedenheit und Selbstwirksamkeitserwartung der Schüler zusammen? Signifikante Zusammenhänge hinsichtlich der Lebenszufriedenheit fanden sich moderat ausgeprägt für einen Bewussten Umgang ( $r = .30$ ) und schwach für die Religiöse Orientierung ( $r = .16$ ), die beide schwach assoziiert sind ( $r = .29$ ), nicht jedoch für die anderen Aspekte. Dieser Bewusste Umgang hing zudem schwach auch mit der Selbstwirksamkeitserwartung der Schüler zusammen ( $r = .22$ ). Es sind somit stärker säkulare Einstellungen einer achtsamen Bewusstheit mit sich, den anderen und der Umwelt, die mit der Zufriedenheit der Schüler assoziiert sind. Diese können selber gestaltet werden und sind auch für Schüler nachvollziehbar, die keinen dezidierten Bezug zu einer bestimmten Religionstradition haben.

Da dieser bewusste Umgang auch in anderen Studien mit Idealen des Helfens zusammenhängt, sollten diese differenziert nach Geschlecht näher erhoben werden. Negative Aussagen wie: „Das Ideal des Mitleids passt nicht mehr in die moderne Gesellschaft“ oder „Mitleid verhindert, dass die anderen ihr Leben selber aktiv in die Hand nehmen“ (nach Nietzsche), wurden von Jungen und Mädchen gleichermaßen abgelehnt. Sowohl die kognitiv geprägte Aussage, dass man an dem Ideal des Helfens festhalte, auch wenn man dafür belächelt würde, als auch konkretes ehrenamtliche Engagement für andere wurden von allen Schülern zustimmend beantwortet. Die Aussage, dass man auch schon einmal wegschauen würde anstatt zu helfen, wenn es einem selber schade, wurde überwiegend abgelehnt – signifikant stärker von Mädchen als von Jungen ( $p = .0001$ ). Insbesondere Mädchen würden am Ideal des Helfens festhalten, soweit es möglich sei (59% Zustimmung, 29% unentschlossen, 12% Ablehnung), deutlich weniger jedoch Jungen (42% Zustimmung, 32% unentschieden, 27% Ablehnung). Diese Unterschiede sind statistisch signifikant ( $p < .0001$ ; Pearson  $Chi^2$ ).

Da diese Aussage natürlich hypothetisch ist und konkretes Verhalten im Rahmen der Befragung nicht verifiziert werden konnte, wurden Jungen und Mädchen nach ihrem tatsächlichen ehrenamtlichen Engagement für andere gefragt. Dieses wurde von 56% der Mädchen positiv beantwortet (32% engagierten sich nicht, 12% unsi-

cher/unklar), während sich mit einem Anteil von 45%, gemäß ihrer Selbstauskunft, deutlich weniger Jungen ehrenamtlich engagierten (41% engagierten sich nicht, 14% unsicher/unklar). Auch diese Unterschiede waren statistisch signifikant ( $p=.007$ ;  $Chi^2$ ). Der relative Anteil männlicher Schüler mit dem Ideal zu helfen, wenn dabei das Risiko besteht „das Gesicht zu verlieren“, ist geringer als bei Mädchen dieser Altersstufe.

Das Ideal des Helfens sowie das ehrenamtliche Engagement waren positiv mit spezifischen Aspekten von Spiritualität assoziiert, sowohl mit eher säkularen Formen wie *Mitgefühl / Großzügigkeit* und einem *Bewussten Umgang*, als auch mit einer *Religiösen Orientierung*; sie hingen jedoch *nicht* mit der Lebenszufriedenheit oder Selbstwirksamkeitserwartung der befragten Schüler zusammen.

Welche Variablen kommen als Prädiktoren dieser Einstellungen bzw. Verhaltensweisen in Frage? Mit Hilfe von Regressionsanalysen ließ sich zeigen, dass das Ideal zu helfen insbesondere durch die Haltung *Mitgefühl / Großzügigkeit* vorhergesagt werden kann, gefolgt von einem *Bewussten Umgang*, *der Religiösen Orientierung* und – als negativer Prädiktor – vom männlichen Geschlecht. Im Gegensatz hierzu war die Religiöse Orientierung der beste Prädiktor für *konkreten* Einsatz für andere ( $r=.328$ ;  $p<.01$ ), gefolgt von *Mitgefühl / Großzügigkeit* ( $r=.295$ ;  $p<.01$ ) und *Bewusster Umgang* ( $r=.243$ ,  $p<.01$ ), der Zufriedenheit mit der Schulsituation sowie, wenn auch schwächer, Zufriedenheit mit dem Familienleben.

## Diskussion

Das Statement, dass das Ideal des Mitleids nicht mehr in die moderne Gesellschaft passe, wurde von der Mehrheit der untersuchten Schüler abgelehnt (63% Ablehnung, 25% unentschieden, 13% Zustimmung) und findet sich in ähnlicher Weise auch in der Shell Jugend Studie, in der 76% das Statement ablehnten, dass man sich Mitleid und Mitgefühl mit anderen Menschen in der heutigen Welt einfach nicht mehr leisten könne (11% unentschieden, 13% Zustimmung). Gensicke beschrieb dort, dass 2/3 der Jugendlichen meinten, dass es sich am Ende auszahle, wenn man sich um andere Menschen kümmert.<sup>2</sup> In unserer Untersuchung, bei der nur Schüler der 11./12. Klassen untersucht wurden<sup>3</sup>, teilten 55% das Ideal zu helfen, und 53% gaben auch an, sich konkret (ehrenamtlich) für andere zu engagieren. Trotz der unterschiedlichen Forschungsansätze und Fragestellungen weisen beide Untersuchungen in die gleiche Richtung, wobei jedoch Mädchen in unserer Stichprobe eine dezidiert positivere Haltung einnahmen. Möglicherweise haben

Mädchen und junge Frauen eine größere Bereitschaft oder sogar Fähigkeit für Mitgefühl, eine bewusste und achtsame Zuwendung sowie altruistische Grundhaltung als Jungen bzw. junge Männer. Bestätigt wird diese vorsichtige Vermutung durch Befunde aus der Shell Jugend-Studie, dass insbesondere Mädchen eher idealistische Einstellungen aufwiesen, während Jungen eher eine materialistische Orientierung hatten (Gensicke 2010).

Insbesondere eine spezifische Ausdrucksform von Spiritualität, der Bewusste Umgang zeigte eine hohe Ausprägung bei den Schülern und hing auch auf signifikante Weise moderat mit ihrer Lebenszufriedenheit zusammen. Gensicke (2010) beschrieb im Unterschied dazu, dass der idealistische Trend sich um sozial Benachteiligte zu kümmern, mit einer geringeren Lebenszufriedenheit einherging, und vermutete, dass ein ausgeprägtes Bewusstsein für soziale Missstände auch zu eigenem Unbehagen führen könnte. Eine mögliche Reaktion auf dieses Unbehagen könnte, nach Gensicke, bei einem Teil der Schüler auch zu einem eigenem sozialen Engagement geführt haben. In der Tat waren bei den von uns untersuchten Schülern ein bewusster Umgang mit sich, den anderen und der Umwelt sowie konkretes Handeln von größerer Bedeutung für die Lebenszufriedenheit als die abstrakten Ideale von Mitgefühl oder Großzügigkeit alleine. Wenn ihr Engagement für andere positive Reaktionen hervorruft, werden die Schüler darin positiv verstärkt und erzielen auch eine höhere Zufriedenheit.

Auch wenn der Zusammenhang zwischen *Bewusstem Umgang* und der Selbstwirksamkeitserwartung nur schwach (jedoch statistisch signifikant) ausgeprägt war, so ist dieser dennoch vor dem beschriebenen Hintergrund nachvollziehbar. Das Konstrukt der Selbstwirksamkeit beschreibt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, selbst gewählte Vorsätze und Ziele im Leben zu erreichen und mit (positiven und negativen) Lebensereignissen umgehen zu können. Solches Selbstvertrauen beeinflusst die sozialen Interaktionen der Schüler – und damit ihre Fähigkeiten, mit anderen bewusst respekt- und verantwortungsvoll umzugehen. Die dazu notwendigen Kompetenzen entwickeln sich in den jeweiligen sozialen Bezügen und können ins-

<sup>2</sup> Gensicke T.: Werteorientierung, Befinden und Problembewältigung. In: 16. Shell Jugendstudie - Jugend 2010, Albert M, Hurrelmann K, Quenzel G, und TNS Infratest Sozialforschung (Hrsg.) Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M., 2010; S. 187-242.

<sup>3</sup> Die Stichprobe der Shell-Studie (2010, S. 363) umfasste junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren, 1966 aus den alten Bundesländern, 838 aus den neuen Bundesländern mit ganz Berlin, zusammen 2804. Das verdeutlicht die Aussagekraft unserer Stichprobe.

besondere in Schulen mit einer dezidierten Ausrichtung gefördert werden, welche Wert auf Identitätsbildung, Freiheit in sozialer Verantwortung und Sensibilität für die Bedürfnisse oder Nöte anderer legen. Dies führt bei Schulen in kirchlicher Trägerschaft gemäß unserer Befragung keineswegs zu einer expliziten kirchlichen Identifikation der Schüler, vielleicht sogar eher zu einer erhöhten Scheu, sich selbst ausdrücklich als „religiös“ oder „spirituell“ zu bezeichnen.

Schließlich ist ein Zusammenhang bemerkenswert, der mit ausdrücklicher religiöser Orientierung zu tun hat. Unter den „Spiritualitätsfaktoren“ ist derjenige der religiösen Orientierung (Gebet / Gottvertrauen) am stärksten mit tatsächlichem ehrenamtlichem Engagement (über die proklamierte Bereitschaft oder das „Gut finden“ hinaus) assoziiert. Beide Faktoren stehen eher in Wechselwirkung als in einem eindeutigen kausalen Zusammenhang, in dem das eine das andere „verursache“; sie können sich gegenseitig verstärken. Ebenso wirken weitere Faktoren in diesen Zusammenhang hinein. Fakt jedoch ist, dass in dieser sehr aussagekräftigen Stichprobe bei Schülerinnen und Schülern mit der religiösen Orientierung eher konkret entsprechendes Handeln einhergeht als nur mit dem Bejahen des Wertes von prosozialem Verhalten.